

Union für Frauenbestrebungen

Autor(en): **S.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

müssen sie missachten. Es ging leichter im Anfang, unter dem Eindruck der furchtbaren Bedrohung des Vaterlandes. Da brauchte man nicht daran zu denken. Aber nun im Schützengraben, wo Woche um Woche, Monat um Monat die blutige Arbeit getan sein muss! Die gutgemeinten Reden des Kirchendienern helfen der bedrängten Seele nichts. Sie weiss zu genau, dass jenes Wort so wenig wie das alttestamentliche: „Du sollst nicht töten“ von einem Wenn oder Aber begleitet ist, das ihr Tun rechtfertigen könnte. Diese Worte stehen vor uns mit der ganzen grossen Unerbittlichkeit, wie sie nur in der Wahrheit liegt. Es ist nicht an ihnen vorbeizukommen.

Es gibt noch anderes schweres Leid. Der Schmerz um die Gefallenen ist manchmal bitter. Ist doch vielen Familien die ganze Zukunftshoffnung dahingerafft. Aber das Erhebende des grossen Wehs, das aus persönlichen Verlusten kommt, wird jedem redlich Strebenden zuteil. Während dem suchenden Geiste das Wirrsal des Krieges keinen Ausweg zeigt. Aus dem inneren Zwiespalt gibt es kein Entrinnen. Wir sind unlösbar darein verflochten. Nicht in allen, die den Sinn dafür haben, ist dies Gefühl gleich stark. Und namentlich wird nicht viel darüber gesprochen. Nur je und je ist aus einzelnen Andeutungen zu spüren, dass es in manchen Frauenherzen lebendig ist. Und aus den Briefen aus dem Felde klingt hin und wieder ein Ton der tiefen unsagbaren Trauer, die aus demselben Grunde stammt. Ja selbst ein Schrei qualvollster Herzensnot dringt wohl einmal aus einem Schützengraben herüber und sagt uns, dass da draussen noch ein anderer Kampf ausgefochten wird als der mit Kugeln und Bajonetten, der alte Kampf des Lichtes gegen die Mächte der Finsternis.

Gibt es einen Trost für die wahrheitsuchenden Seelen, die in diesen innern Widerstreit hineingerissen sind? Heute noch kaum. Denn wer weiss, wann dieser fürchterliche Krieg enden wird. Wer weiss, wie lange ihre Kraft standhält, ob sie nicht innerlich zerbrechen. Aber doch gibt es einen Ausblick für sie. Ein Gedanke mag sie wieder aufrichten, wenn ihre Last zu schwer zu werden droht.

Der Weg zur Höherentwicklung des Menschengeschlechts ist ein Leidensweg. Ströme von Blut und Thränen bedecken seine Stufen. Jeder Schritt wird unendlich teuer bezahlt. Er ist getränkt von dem Herzblute der Edelsten. So muss auch aus der schmerzvollen Zerrissenheit, aus der tiefen Herzensnot der Redlichen als reife Frucht die Kraft hervowachsen, die dereinst den Geist der Selbstsucht und der Unwahrheit — denn dies sind die eigentlichen und letzten Urheber dieses Krieges — niederringen wird. Jene schmerzzerfüllten Seelen dulden und kämpfen nicht allein. Sie gehören der Gemeinschaft der Geister an, die in all den Schrecken blutiger Zerstörung, in der Nacht blinder Wut und Grausamkeit das Anbrechen eines neuen Tages ersehnen und ahnen.

Mathilde Planck.

Eine internationale Kundgebung der genossenschaftlich organisierten Frauen.

Die Vertreterinnen der britischen, holländischen, österreichischen und schweizerischen Genossenschaftlerinnen haben beschlossen, folgende Entschliessung an alle Zentralverbände, insbesondere aber an die genossenschaftlich organisierten Frauen der ganzen Welt zu senden:

Die Kongresse der genossenschaftlichen Organisationen der ganzen Welt haben stets feierlich bekundet, dass die Gefühle der Brüderlichkeit und Solidarität alle nationalen Bruderorganisationen auf der ganzen Welt vereinen. Vor allem hat der internationale Genossenschaftskongress, der im vergangenen Jahr in Glasgow getagt hat, das Gelöbnis internationaler Solidarität aller Genossenschaftler der Welt erneuert und befestigt.

Der Krieg hat die herzlichen Beziehungen der genossenschaftlichen Internationale wohl unterbrochen, aber er hat nicht vermocht die Gefühle der internationalen Solidarität zu ersticken. Wenn der Krieg im Allgemeinen eine Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln genannt wird, so ist dieser Weltkrieg sicherlich eine Fortsetzung des wirtschaftlichen Kampfes mit politischen und gewaltsamen Mitteln. Unsere Bewegung beruht auf dem Prinzip, diesen Weltkampf durch Zusammenarbeit, die Konkurrenz durch die Genossenschaft zu ersetzen, ihr Wesen ist der Frieden und die Eintracht.

Der Kapitalismus beruht auf dem Prinzip der Ausbeutung und der Konkurrenz. Jeder, der ihm dienstbar ist, sei es als Arbeiter oder als Käufer, muss ihm den grössten Tribut zahlen. Jeder, der an dieser kapitalistischen Ausbeutung teilnimmt, kann nur durch die Konkurrenz Raum für seine Bereicherung gewinnen. Im Konkurrenzkampf gegen die Handarbeit ist der industrielle Kapitalismus erstarkt, im Konkurrenzkampf gegen das ausländische Industrie- und Handelskapital erstarkt das Finanzkapital, der Konkurrenzkampf der Nationen und die freien Märkte der letzte Grund zum Weltkrieg.

Die genossenschaftlichen Organisationen dagegen wollen die Konkurrenz im eigenen Lande ausschliessen und die Konkurrenz zwischen den Nationen durch den freien Warenaustausch ablösen, den nicht Schutzzölle noch Handelskriege stören sollen. Die Genossenschaftler wollen durch die Organisation des innern Warenmarktes eine Neuregelung der volkswirtschaftlichen Grundlage der staatlichen und gesellschaftlichen Organisation vorbereiten und sie erstreben den friedlich-freien Warenverkehr und die offene Türe auf dem Weltmarkt. Sie lehnen jene Grundtendenzen des Wirtschaftslebens ab, die zum Weltkrieg geführt haben und beharren nach wie vor bei den Grundsätzen der internationalen Solidarität und des Friedens der Völker.

Mehr noch aber als die Männer dieser Organisation sind die Frauen bereit, auch jetzt im Kriege treu zu ihren alten Idealen zu stehen und allen Hindernissen zum Trotz, die der Weltkrieg und seine Begleiterscheinungen zwischen den Nationen aufgetürmt haben, sich die Hände zu reichen und für den Frieden zu wirken.

Die Genossenschaftlerinnen Grossbritanniens, Hollands, Österreichs und der Schweiz rufen den Frauen aller Länder als Genossenschaftlerinnen und Frauen zu: Wirket für den Frieden, arbeitet unermüdlich, damit die internationalen Beziehungen nicht nur bestehen bleiben, sondern immer leidenschaftlicher in den Herzen aller Kameraden erstehen, damit sie helfen, das völkermordende Ringen zu beenden und das Ideal der Völkersolidarität neu erstehen zu lassen.

Union für Frauenbestrebungen.

Die letzte Vereinsversammlung vor den Sommerferien war die am schlechtesten besuchte seit Jahresfrist, es waren nur 15 Personen anwesend. Wir wollen hoffen, dass bis im September die müde Schar wieder munter aufrücken werde! Dafür haben aber alle Anwesenden fürs erste „Jahrbuch der schweiz. Frauenbewegung“ subskribiert, sogar verschiedentlich zweifach, da es auf Weihnachten herauskommen soll und sich als sinniges Geschenk gar gut eignen wird.

Um auswärts wohnenden Mitgliedern den Besuch unserer Monatsversammlungen zu erleichtern, sollen versuchsweise Samstag-Nachmittags-Sitzungen eingeführt werden (ca. alle 3 Monate). Dabei soll immer auf ein allgemein interessierendes Thema Bedacht genommen werden, dass z. B. auch ältere Pfadfinderinnen, Studentinnen u. s. w. gerne ein Stündchen zu uns kommen und somit unsere Arbeit und unsere Bestrebungen in weiteren Kreisen bekannt werden. Es ist überhaupt merkwürdig, wie sich unsere selbstständigen und auch die akademisch gebildeten

Frauen, mit wenig Ausnahmen, dem Vereinsleben ferne halten, während gerade sie unserer Pionierarbeit die Möglichkeit ihrer Ausbildung verdanken! Wo bleiben unsere Selbsterwerbenden aller Kategorien, denen wir so manches Vorurteil aus dem Wege geräumt haben? Unsere Männer und die Frauen anderer Länder gehen auch nicht ganz im Berufe auf, es ist ihnen Bedürfnis, idealen Zwecken hin und wieder ein Stündchen zu opfern. Diejenigen, welche am Abend nicht loskommen oder zu müde sind, werden sich dann hoffentlich den Nachmittagsvormerken, um durch ihre Teilnahme ihr gewiss vorhandenes Interesse zu bekunden.

Einer langen Diskussion rief der Vorschlag des Genfer Stimmrechtsvereins, an den Bundesrat eine Eingabe zu machen, mit Wünschen und Forderungen an den Friedenskongress. Man kann in guten Treuen über den Wert solcher Äusserungen, besonders im jetzigen Moment, verschiedener Meinung sein. Den guten Willen, die brennenden Fragen lösen zu helfen, wird man immer daraus lesen können. Was aber die Genfer, in nicht ganz einwandfreier Fassung, hier ausdrücken, wurde schon von anderer Seite auch angeregt. Die Schlussabstimmung ergab eine ablehnende Antwort, aber zugleich die Anregung, dass von unserer Seite die grosse Aktion unterstützt werden möchte, welche durch die „Schweizer. Vereinigung zum Studium der Grundlagen eines dauerhaften Friedensvertrages“ ins Leben gerufen worden ist. Dieselbe fordert Alle, Männer und Frauen, auf, eine Zustimmungserklärung zu schicken (Zähringerstrasse 17, Bern) und die Tätigkeit auch finanziell zu unterstützen, indem man das kleine Werklein gleichen Titels kauft (in allen Buchhandlungen für 1 Fr. erhältlich). (Wir verweisen auf den in dieser Nummer erscheinenden Aufruf. D. R.) Es wurde beschlossen, in der ersten Sitzung nach den Ferien über diese Schrift zu sprechen, um dann die bereits erwähnte Zustimmungserklärung mit vollem Verständnis und aus Überzeugung schicken zu können. Hoffen wir, dass bis zum Herbst das Friedensthema so aktuell werde, dass man mit guten Aussichten auf eine baldige Erfüllung unseres sehnlichsten Wunsches davon sprechen könne!

S. G.

Aus den Vereinen.

Die Zürcherische Fürsorgestelle für Alkoholranke hat kürzlich ihren 3. Jahresbericht herausgegeben, dem wir folgendes entnehmen:

Der Krieg hat die Arbeit der Fürsorgestelle auf die verschiedenste Weise berührt. Einmal bewirkte er, besonders in den ersten Monaten, eine starke Schädigung der organisierten Trinkerfürsorge, denn jedermann war derart von den Tagesereignissen gefangen genommen, dass für die Nüchternheitssache nicht viel übrig blieb.

Auffallend ist, wie viele Frauen zu unmässigem Alkoholgenuss gekommen sind. Ehegattinnen von Männern, die im Kriege sind, trinken, um ihre Sorgen zu vergessen und nachts eher schlafen zu können. Andere tun es, weil sie jetzt strenger arbeiten müssen und sich auf diese Weise bei Kräften erhalten wollen. Häufig ist die offenkundige Trunksucht auch bloss wie der Ausbruch eines schon lange schlummernden Feuers. Jetzt, wo die starke Hand des Mannes fehlt und die geordneten Lebensverhältnisse gestört sind, nimmt die bisher unterdrückte Sucht erschreckende Ausdehnung an. Auch bei den Männern ist eine deutlich durch den Krieg bedingte Trunksucht wahrzunehmen. Die oft unerwartete Arbeitslosigkeit trägt grosse Schuld daran, ferner Angst vor Verarmung, Nachlassen der Lebensenergie und nicht zuletzt schlechtes Beispiel im Militärdienst. Allgemein kann man sehen, wie Männer und Frauen, die der neuen Lage, sowohl im Grossen wie im Kleinen, seelisch nicht gewachsen sind und unsicher nach einem festen Halt suchen, gern ihre Flucht in die Alkoholbetäubung nehmen. Bei ihnen bedarf es vorzüglich seelischer Beeinflussung, um das Übel an der Wurzel anzupacken. Wenn nichts geschieht, wird die Sucht sich festsetzen und auch nach der Rückkehr der gewohnten Verhältnisse fort dauern.

Es wäre ungerecht, wollte man in diesem Zusammenhang nicht auch die guten Wirkungen der seit August 1914 geschaffenen ersten Lage erwähnen.

Ein starker Bundesgenosse ist, wenigstens unter den noch einigermaßen Vernünftigen, die Notwendigkeit des Sparens. Jetzt, wo die Geldmittel fast überall knapp sind und die notwendigsten Lebensmittel teuer bezahlt werden müssen, erkennen viele, welche Vergeudung eigent-

lich der Genuss geistiger Getränke bedeutet. Bier kommt keines mehr auf den Tisch und auch die anstrengendste Arbeit geht ganz gut ohne Alkohol.

Eine äusserst günstige Wirkung hatte die Polizeistunde, hauptsächlich, als sie noch auf 11 Uhr angesetzt war. Manche Trinkerfrau sieht mit Besorgnis der Zeit entgegen, da die Wirtschaften wieder die ganze Nacht offen bleiben dürfen. Sie weiss, dass ihr Mann zu Hause oder bei der Arbeit nicht unmässig trinkt, dass das Wirtshaus mit seiner Geselligkeit die eigentliche Gefahr für ihn ist, der einzig durch frühen Torschluss begegnet werden kann. Ja, alkoholschwache Männer haben ganz aus freien Stücken erklärt, sie wollten, die Polizeistunde würde für immer beibehalten, das wäre ein Glück für sie und die Familie.

Die Zahl der im letzten Jahr angemeldeten Fälle beträgt 172, wovon mehr als die Hälfte von Behörden zugewiesen wurden. Zur Arbeit an diesen neuen Fällen gesellte sich noch diejenige an einem grossen Teil der 415 Fälle der beiden ersten Jahre. Oft heisst es, warten können, bis der Trinker soweit ist, dass er die Notwendigkeit der Abstinenz einsieht; daher ist es wichtig, auch scheinbar unverbesserliche Trinker stets im Auge zu behalten und den richtigen Zeitpunkt zum Eingreifen zu erspähen.

Der Leiter der Fürsorgestelle hat heute 42 Vormunds- und Beistandschaften über trunksüchtige Frauen und Männer, wovon ihm ein grosses Stück Arbeit erwächst, besonders da es sich meist nicht nur um den Trinker selbst, sondern um seine ganze Familie handelt. Obwohl die geleistete Arbeit nicht wohl in Zahlen ausgedrückt werden kann, geben wir hier einige Angaben. Beratungen in der Sprechstunde fanden im Ganzen 615 statt, Hausbesuche in den Familien der Schützlinge 816. Dies betrifft nur die Besuche, die vom Leiter und seiner Gehülfn gemacht wurden, dazu kommen ungezählte Besuche von den zahlreichen freiwilligen Helfern und Helferinnen, die sich der Fürsorgestelle zur Verfügung gestellt haben. Briefe und Karten wurden 3340 verschickt, Drucksachen 3585.

Der Bericht schliesst mit der Bitte um kräftige Unterstützung, denn die ständig anwachsende Arbeit verlangt eine weitere Ausgestaltung der Stelle. Bevor aber die nötigen Geldmittel vorhanden sind, darf nicht daran gedacht werden, ist doch für 1915 zuerst ein voraussichtlicher Fehlbetrag von 700 Franken zu decken. Einmalige Geschenke oder Jahresbeiträge (Mindestbeitrag 3 Fr.) sind daher sehr willkommen. Einzahlungen können auf Postcheck VIII/2810 erfolgen.

Die Sprechstunden der Fürsorgestelle finden statt Dienstag und Freitag 1—4 und Mittwoch 6— $\frac{1}{2}$ Uhr, Streulistrasse 9, Zürich 7 (beim Römerhof), Telefon 4595.

Der „Schweizerische Fürsorgeverein für Taubstumme“, gegründet 1911, dehnt sich erfreulich aus, auch seine Aufgaben und Arbeiten haben sich vermehrt. Seinem soeben erschienenen Bericht über das Jahr 1914 sei folgendes entnommen: Der Verein zählt 7 kantonale Sektionen, dazu noch die ganze welsche Schweiz und 11 Kollektivmitglieder, darunter 4 Kantone. Zentralpräsident ist Oberrichter Ernst in Bern, Vizepräsident: Prof. Dr. F. Siebenmann in Basel, Kassier: Dr. Isenschmid in Zürich, Carmenstr., und Zentralsekretär: Eugen Sutermeister, Gurtengasse 6 in Bern. Durch eine Totalrevision der Statuten erhielten die Sektionen absolute Selbständigkeit. Als Hauptaufgabe für die Gegenwart betrachtet der Verein die Gründung eines Männer-Taubstummenheims, als Gegenstück zu dem bereits bestehenden „Hirzelheim“, dem Taubstummenheim für Frauen in Regensberg. Für Propaganda-Lichtbildervorträge über das Taubstummenwesen wurden 150 Diapositive hergestellt, meist Schulzenen darstellend. Der Krieg brachte dem Verein natürlich auch stark vermehrte Fürsorgearbeit und wies überdies dem Zentralbureau ein schönes internationales Friedenswerk zu: die Vermittlung von Korrespondenzen ausländischer Taubstummer und ihrer Angehörigen in Belgien, Frankreich, England, Deutschland, Österreich und Italien. Von literarischen Arbeiten des Zentralsekretärs seien u. a. erwähnt: das grosse Originalwerk „Die schweizerischen Taubstummen-Anstalten und -Heime in Wort und Bild“, mit 230 eigenen photographischen Aufnahmen, und die instruktive Abhandlung „Charakterfehler der Taubstummen, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung“. Das Vereinsorgan, die „Schweizerische Taubstummen-Zeitung“, gewinnt von Jahr zu Jahr nicht nur unter den Taubstummen, sondern auch Taubstummenfreunden immer mehr Leser; an bedürftige Taubstumme wird sie gratis abgegeben, wofür jeweilen die Kantone aufkommen. Die Zentralbibliothek für das schweizerische Taubstummenwesen umfasst einige hundert, zum Teil seltene Fachschriften, ihre Benützung ist für jedermann unentgeltlich. Interessant ist auch der Anfang eines „Schweizerischen Taubstummen-Museums“, das einschlägiges Unterrichtsmaterial, Tabellen, Hörapparate, Kurpfuscherei-Artikel, künstlerische Erzeugnisse Taubstummer u. dgl. sammelt. Über die Arbeit in den Kantonen, die im Bericht einen grossen Raum einnimmt, kann hier nur so viel gesagt werden, dass im Verborgenen wahrhaft Erstaunliches und viel Erfolgreiches geleistet wird in geistiger, sittlich-religiöser und sozialer Fürsorge. Es ist eine ganze, eigentüm-